

Robeyns, Emma Rothschild, Carol Rovane, Zainab Salbi, Michael Sandel, Indrani Sen, Najam Sethi, Rehman Sobhan, Alfred Stepan, Kotaro Suzumura, Miriam Teschl, Shashi Tharoor und Leon Wieseltier. Mein Verständnis der Vorstellungen Mahatma Gandhis über Identität wurde enorm gefördert durch Diskussionen mit seinem Enkel Gopal Gandhi, der Schriftsteller und gegenwärtig Gouverneur von Westbengalen ist.

Robert Weil und Roby Harrington, meine Lektoren bei Norton, haben mir durch zahlreiche wichtige Anregungen sehr geholfen, und ich habe von Diskussionen mit Lynn Nesbit profitiert. Amy Robbins hat beim Lektorat meines alles andere als sauberen Manuskripts Hervorragendes geleistet, und Tom Mayer hat das Ganze wunderbar koordiniert.

Profitiert habe ich nicht nur von der produktiven akademischen Atmosphäre an der Harvard-Universität, an der ich lehre, sondern auch von den Vorzügen des Trinity College in Cambridge, besonders in den Sommermonaten. Das Centre for History and Economics des King's College in Cambridge war mir als eine sehr effiziente Basis für Recherchen behilflich, und besonders dankbar bin ich Inga Huld Markan, die sich um die Lösung vieler damit verbundener Probleme gekümmert hat. Ananya Kabirs Forschung über verwandte Themen am dortigen Zentrum war ebenfalls eine große Hilfe für mich. Für exzellente Hilfe beim Recherchieren danke ich David Mericle und Rosie Vaughan. Der Ford Foundation, der Rockefeller Foundation und der Mellon Foundation schulde ich großen Dank für ihre gemeinsame Unterstützung bei der Deckung der materiellen Kosten meiner Forschungsaktivitäten.

Schließlich muss ich auch meinen Dank abstaten für den Gewinn, den ich auf dem World Civilization Forum aus umfassenden Diskussionen mit Teilnehmern aus zahlreichen Ländern gezogen habe; dieses Forum fand, von der japanischen Regierung organisiert, im Juli 2005 in Tokio statt, und ich hatte die Ehre, es zu leiten. Profitiert habe ich auch von den Diskussionen der Tagung, die Globus et Locus im Jahr 2004 unter der Leitung von Piero Bassetti in Turin veranstaltete, und vom Sympy Symposium über das verwandte Thema der globalen Demokratie, das unter der Leitung von Georgios Papandreou im Juli 2005 in Heraklion, Kreta, stattfand.

Wenngleich es tragische und verstörende Ereignisse sind, denen das aktuelle öffentliche Interesse und Engagement für Fragen der globalen Gewalt entspringt, so ist es doch gut, dass diese Herausforderungen breite Beachtung finden. Da ich mich mit dem größten Nachdruck dafür einsetze, dass wir verstärkt unsere Stimme im Namen einer globalen Zivilgesellschaft (klar abzugrenzen von militärischen Initiativen und strategischen Aktivitäten von Staaten und Staatenbündnissen) erheben, sehe ich mich durch diese interaktiven Entwicklungen ermutigt. Das, denke ich, macht mich zum Optimisten, aber viel wird davon abhängen, wie wir an die uns gestellte Aufgabe herangehen.

Amartya Sen
Cambridge, Massachusetts
Oktober 2005

Die Gewalt der Illusion

Der afro-amerikanische Schriftsteller Langston Hughes schildert in seiner 1940 erschienenen Autobiographie *The Big Sea* die unbändige Freude, die ihn ergriff, als er New York hinter sich ließ, um nach Afrika zu reisen. Er warf seine amerikanischen Bücher ins Meer: «Damals glaubte ich, mir eine Million Ziegelsteine vom Herzen zu laden, als ich die Bücher ins Wasser warf.» Er war auf dem Weg in «mein Afrika; Mutterland der schwarzen Völker!» Was er bald erleben würde, war «Afrika! Greifbare, sichtbare Wirklichkeit, kein Buchwissen mehr!»¹ Ein Identitätsgefühl kann eine Quelle nicht nur von Stolz und Freude, sondern auch von Kraft und Selbstvertrauen sein. Es überrascht nicht, dass die Idee der Identität so allgemeine Zustimmung erfährt, vom Grundsatz der Nächstenliebe bei den kleinen Leuten bis hin zu den anspruchsvollen Theorien des sozialen Kapitals und der kommunitaristischen Selbstdefinition.

Und dennoch kann Identität auch töten – und zwar hemmungslos töten. Ein starkes – und exklusives – Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann in vielen Fällen mit der Wahrnehmung einer Distanz und Divergenz zu anderen Gruppen einhergehen. Solidarität innerhalb der Gruppe kann Zwietracht zwischen Gruppen verstärken. Es kann passieren, dass wir plötzlich erfahren, dass wir nicht nur Ruander, sondern speziell Hutus sind («wir hassen die Tutsis»), oder dass wir eigentlich nicht nur Jugoslawen sind, sondern genaugenommen Serben («wir können Muslime absolut nicht ausstehen»). Aus meiner Kindheit erinnere ich mich an die Zusammenstöße zwischen Hindus und Muslimen in den 1940er Jahren im Zusammenhang mit der Teilung Indiens, und ich weiß noch, wie schnell sich die Menschen, die sich im Januar noch kaum voneinander unterschieden, in die grausamen Hindus und die bösen Mus-

lime vom Juli verwandelten. Hunderttausende verloren ihr Leben durch Leute, die, angeführt von den Kommandeuren des Gemetzels, andere im Namen ihres «eigenen Volkes» töteten. Gewalt wird dadurch angefacht, dass man leichtgläubigen Leuten, die in die Hände von kundigen Fachleuten des Terrors fallen, ausschließliche und kriegerische Identitäten aufschwätzt.

Das Identitätsgefühl kann unsere Beziehungen zu anderen – seien es Nachbarn, Mitglieder derselben Gemeinschaft, Mitbürger oder Anhänger derselben Religion – beträchtlich stärken und intensivieren. Die Ausrichtung auf eine bestimmte Identität kann unsere Bindungen bereichern und uns dazu bewegen, vieles füreinander zu tun, und sie kann dazu beitragen, uns aus unserer egozentrischen Lebensführung zu befreien. Die neuere Literatur über das «soziale Kapital», das von Robert Putnam und anderen eindrucksvoll erforscht wurde, hat klar zutage gefördert, dass eine mit anderen in derselben sozialen Gemeinschaft geteilte Identität das Leben aller in dieser Gemeinschaft erleichtern kann; ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft wird daher als Ressource betrachtet, genau wie das Kapital.² Diese Erkenntnis ist wichtig, muss aber ergänzt werden durch die Einsicht, dass ein Identitätsgefühl viele Menschen entschieden ausschließen kann, während es andere freudig einschließt. Die wohlintegrierte Gemeinde, deren Bewohner mit großartiger Unmittelbarkeit und Solidarität instinktiv absolut wunderbare Dinge füreinander vollbringen, kann genau dieselbe Gemeinde sein, in der Zuwanderern, die von außerhalb in die Gegend ziehen, die Fensterscheiben eingeworfen werden. Die Not der Exklusion kann unter Umständen Hand in Hand gehen mit den Wohltaten der Inklusion.

Die im Zusammenhang mit Identitätskonflikten kultivierte Gewalt scheint sich in aller Welt mit zunehmender Beharrlichkeit zu wiederholen.³ Obwohl sich die Machtverhältnisse in Ruanda und im Kongo geändert haben mögen, werden die Angriffe einer Gruppe auf die andere mit Nachdruck fortgesetzt. Eine aggressiv auftretende sudanesisch-islamische Identität hat zusammen mit der Ausbeutung ethnischer Unterschiede dazu geführt, dass hilflose Opfer im Süden dieses erschreckend militari-

sierten Staates vergewaltigt und ermordet werden. Israel und Palästina leiden nach wie vor an dem Wahn dichotomischer Identitäten, die bereit sind, der anderen Seite abscheulichen Schaden zuzufügen. Al Qaida stützt sich stark auf die Kultivierung und Ausbeutung einer militanten islamischen Identität, die sich speziell gegen Menschen des Westens richtet.

Und immer wieder kommen aus Abu Ghraib und von anderen Orten Berichte, dass amerikanische oder britische Soldaten, die ausgesandt wurden, um für Demokratie und Freiheit zu kämpfen, sich äußerst inhumaner Methoden bedienen, um Gefangene zu «zermürben». Die unbeschränkte Macht über das Leben verdächtiger feindlicher Kombattanten oder mutmaßlicher Übeltäter errichtet eine eindeutige Schranke zwischen Gefangenen und Aufsehern auf der Grundlage tiefsitzender unterschiedlicher Identitäten («sie sind ein anderer Schlag als wir»). Oft genug werden dadurch andere, nicht im gleichen Maße trennende Merkmale der Menschen auf der anderen Seite der Schranke verdrängt, zu denen unter anderem die Tatsache gehört, dass auch sie der Menschheit angehören.

Anerkennung konkurrierender Zugehörigkeiten

Wo ist Abhilfe zu finden, wenn ein auf Identität basierendes Denken zu so brutalen Machenschaften führen kann? Sie kann wohl kaum darin bestehen, die Berufung auf die Identität generell zu unterdrücken. Die Identität kann ja eine Quelle von Reichtum und Freundlichkeit wie auch von Gewalt und Terror sein, und es wäre nicht sinnvoll, die Identität insgesamt als ein Übel zu betrachten. Wir müssen uns vielmehr die Einsicht zunutze machen, dass die Stärke einer kriegerischen Identität durch die Macht *konkurrierender* Identitäten eingeschränkt werden kann. Diese können natürlich auch die große Gemeinsamkeit einschließen, dass wir alle Menschen sind, aber daneben viele sonstige Identitäten, die jeder gleichzeitig hat. Das führt zu anderen Einteilungen der Menschen und beschränkt die Möglichkeit, eine besonders aggressive Anwendung einer bestimmten Einteilung auszubeuten.